

# **Auszüge aus der Bachelorarbeit „Aachen auf dem Weg zu einer Postwachstumsstadt – Visionen für eine lokale Umsetzung des Postwachstumskonzeptes am Beispiel der Stadtfunktionen Ernährung und Wohnraum“**

Lea Steinacker

Leuphana Universität Lüneburg / Fakultät Nachhaltigkeit

## **ABSTRACT**

Zunehmende ökologische und soziale Krisen machen deutlich, dass ein auf unendliches Wachstum ausgerichtetes Wirtschaften dauerhaft nicht möglich ist. Während Vertreter\*innen schwacher Nachhaltigkeitspositionen davon ausgehen, dass Wirtschaftswachstum durch den Einsatz technologischer Innovationen ohne den Verbrauch natürlicher Ressourcen möglich ist, fordern Vertreter\*innen der Postwachstumsdebatte die Abkehr vom Wachstumsparadigma.

Da der überwiegende Teil von Ressourcenverbräuchen und klimaschädlichen Emissionen auf den Konsum von Stadtbevölkerungen zurückzuführen ist, bieten Städte einen Ansatzpunkt für die Initiierung einer Postwachstumstransformation.

Um die Ernährung der Stadtbevölkerung zu sichern, sind Städte Knotenpunkte in globalen Ressourcen- und Warenströmen. Die Nachfrage nach günstigen Lebensmitteln, die sich in den Städten konzentriert, führt zu sozialen und ökologischen Folgekosten entlang der Lieferkette. Wachsende Bevölkerungszahlen und ressourcenintensive Lebensstile üben Druck auf städtische Wohnungsmärkte aus, sodass die Schaffung von Wohnraum auch innerhalb der Städte selbst ökologische und soziale Konsequenzen hat. Die Umsetzung des Postwachstumskonzeptes in der Stadt kann zur Lösung dieser Problemlagen beitragen.

Die Untersuchung des Fallbeispiels Aachen hat ergeben, dass das Ernährungssystem in einer Postwachstumsstadt in Form von einer lokalen Subsistenzwirtschaft organisiert werden könnte. Um dem Wohnraum dem Spekulationsmarkt zu entziehen und einen gerechten Zugang zu bezahlbarem Wohnraum zu gewährleisten, wäre der Wohnungsbestand in kommunaler Hand oder durch gemeinschaftsgetragene Wohnprojekte verwaltet. Damit möglichst wenige Grünflächen zu versiegelt werden, wird die individuelle Wohnfläche verringert und bestehender Wohnraum flexibel nutzbar gemacht. Die Stadt Aachen hat verschiedene Handlungsoptionen, diese Visionen zu erreichen. Projekte, die in gesellschaftlichen Nischen bereits wachstumsunabhängige Modelle erproben, können wichtige Impulse bei der Postwachstumstransformation in einer Stadt geben.

## **Einleitung**

(...)Bei der Frage, auf welcher Ebene die Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft ansetzen könnte, wird zunehmend das Potential von Städten erkannt. Obwohl dort bereits heute wachstumskritische Ansätze in Form von Nischenexperimenten erprobt werden, ist Postwachstum bisher noch nicht in ein Leitbild für die Stadtentwicklung übersetzt worden. Konkrete Visionen, wie eine Stadt aussehen könnte, die in ihren gesamten Funktionen wachstumsunabhängig ist, existieren in der Diskussion um Postwachstumsstädte bisher nur skizzenhaft (hierzu exemplarisch „Das Manifest der Postwachstumsstadt“, Brokow-Loga/ Landau 2020, S. 11) (...)

## **Herleitung aus der Nachhaltigkeitsdebatte**

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist in den vergangenen Jahrzehnten zum

*„Leitbild im Zukunftsdenken bei der Gestaltung des 21. Jahrhunderts – und für die Rettung des Planeten aus einer tiefen Krise“ (Grober 2013, S. 14)*

geworden. Im Wesentlichen lassen sich im Nachhaltigkeitsdiskurs zwei Argumentationsperspektiven voneinander abgrenzen. Diese unterscheiden sich anhand ihrer Positionen zu der Frage, ob Wirtschaftswachstum durch ökologische Grenzen begrenzt ist, oder ob sich ökonomische Wertschöpfung unendlich steigern lässt (vgl. Roos 2020, S. 1).

Nachhaltigkeitskonzepte, die die Substituierbarkeit natürlichen Kapitals voraussetzen, werden als Konzepte einer schwachen Nachhaltigkeit bezeichnet (vgl. Michelsen/Adomßent 2014, S. 32). Quantitatives Wirtschaftswachstum bildet in schwachen Nachhaltigkeitskonzeptionen die Grundlage für gesellschaftlichen Wohlstand. Damit dieses erhalten bleibt, müssen natürliche Ressourcen möglichst effektiv genutzt werden. Ein nachhaltiges quantitatives Wirtschaftswachstum setzte deshalb eine ökologische Modernisierung des Wirtschaftssystems voraus. Durch den Einsatz technologischer Innovationen, wie etwa die Nutzung erneuerbarer Energien, soll die ökonomische Wertsteigerung von negativen Folgen für die Umwelt entkoppelt werden (vgl. Paech 2018, S. 72).

Im Gegensatz dazu argumentiert die zweite Strömung, dass eine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und dem Verbrauch natürlicher Ressourcen nicht möglich sei. Für die Kritik am nachhaltigen Wachstum werden mehrere Gründe genannt. Erstens erforderten die technologischen Innovationen zunächst einen Zuwachs an materiellen Bestandsgrößen, wie etwa notwendige Produktionsanlagen und Infrastrukturen, für deren Bau wiederum natürliche Ressourcen verwendet werden müssten. Zweitens führe die technologisch ermöglichte Effizienzsteigerung zu einem sogenannten „Rebound-Effekt“. Das Bewusstsein, dass in ihrer Produktion und Nutzung Ressourcen eingespart werden, kann dazu führen, dass Produkte ineffektiver genutzt werden. Der mögliche

Effizienzgewinn kann über die Nutzungsdauer eines Produktes deshalb nicht erreicht werden (vgl. Umweltbundesamt 2016, S. 5). Zuletzt wird argumentiert, dass die ökologischen und sozialen Folgen der ökologischen Modernisierung durch die globalisierte Versorgungsstruktur räumlich auf den globalen Süden<sup>1</sup> und zeitlich auf nachfolgende Generationen verlagert werden würden (vgl. Paech 2018, S. 83). Mit Verweis auf den zweiten Satz der Thermodynamik<sup>2</sup> ergibt sich für Vertreter\*innen dieser starken Nachhaltigkeitskonzeption ein unüberwindbarer Konflikt zwischen Wirtschaftswachstum und Erhalt der Umwelt, der zu dem Paradigma der ökologischen Wachstumsgrenzen führt (vgl. Michelsen/Adomßent 2014, S. 34).

### **Zieldimensionen der Postwachstumstransformation**

Ausgehend von der beschriebenen Wachstumskritik stellen sich die Vertreter\*innen des Postwachstumskonzeptes die Frage, wie eine wünschenswerte Gesellschaft jenseits des Wachstumsparadigmas gestaltet werden kann. Dies setzt eine Transformation, also einen „grundlegenden Wandel – und zwar nicht nur ökonomischer oder politischer oder kultureller Art, sondern im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang“ (Brand 2020, S. 32) voraus.

Der Postwachstumdiskurs bietet dafür vielfältige Vorschläge, die sich in drei Zieldimensionen zusammenfassen lassen (vgl. Schmelzer/Vetter 2019, S. 25). Zunächst soll die Postwachstumstransformation zur Herstellung einer globalen ökologischen Gerechtigkeit führen. Anstelle ökonomischer Effizienz ist das Ziel gesellschaftlicher Entwicklung, allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen, ohne dabei die ökologischen Ressourcen des Planeten zu zerstören.(...)

Daran anknüpfend ist es das zweite Ziel einer Postwachstumsgesellschaft, durch die Stärkung von Demokratie und kollektiver Selbstbestimmung, soziale Gerechtigkeit und ein „gutes Leben für alle“ zu ermöglichen. (...)

Zuletzt soll eine Postwachstumstransformation wachstumsabhängige gesellschaftliche Institutionen und Infrastrukturen so umgestalten, dass diese weder auf Wachstum angewiesen sind, noch Wachstum erzeugen. Ansatzpunkte dieser strukturellen Überwindung der Wachstumsgesellschaft

---

<sup>1</sup> Die Begriffe „globaler Norden“ und „globaler Süden“ können geographisch nicht trennscharf voneinander abgegrenzt werden. Vielmehr sind sie als relationales Konzept zu verstehen, mit dem Ungleichheiten und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Regionen in einer globalisierten Welt analysiert werden können (vgl. Global South Studies Center Cologne 2022, S. 1).

<sup>2</sup> Die zwei Hauptsätze der Thermodynamik besagen, dass 1. der Gehalt der Energie in einem geschlossenen System gleichbleibt und 2. dass verfügbare Energie ständig und unwiderruflich in nicht verfügbare Zustände übergeht. Für den Verbrauch natürlicher Ressourcen bedeutet das, dass die Energie einmal verbrauchter Rohstoffe zwar im Erdsystem erhalten bleibt, für den Menschen aber nicht mehr zugänglich ist (vgl. Georgescu-Roegen 1987, S. 4).

sind materielle Infrastrukturen und technische Systeme, gesellschaftliche Institutionen und mentale Infrastrukturen, die aktuell ohne Wachstum in eine Krise geraten würden.

### **Lokale Umsetzung von Postwachstum – Potential der städtischen Ebene**

Im Anschluss stellt sich die Frage, wie eine Postwachstumstransformation in der Praxis initiiert werden kann. Dazu ist zunächst festzustellen, dass es sich bei einer Transformation um einen ortsbezogenen Prozess handelt. Gesellschaftliche Verhältnisse werden durch räumlich-materielle Praktiken an konkreten Orten stabilisiert und können dementsprechend auch dort wirkungsvoll aufgebrochen und verändert werden (vgl. Schmid 2020, S. 60).

Städte stellen die zentrale räumliche Organisationsform menschlicher Gesellschaften dar. Ein anhaltender globaler Urbanisierungstrend könnte dafür sorgen, dass bis zum Jahr 2050 zwei Drittel der Menschheit in Städten leben (vgl. WGBU 2016, S. 1). In Deutschland lebten im Jahr 2020 bereits 77,4 % der Bevölkerung in städtischen Kontexten (vgl. Rudnicka 2021, S. 1). Die „multiplen Krisen“ (Brand 2009, S. 1) unserer Zeit bündeln sich in städtischen Zusammenhängen und werden dort sichtbar. Etwa 80 % der menschengemachten Treibhausgasemissionen werden von der Stadtbevölkerung produziert, ebenso wird ein Großteil der Ressourcen weltweit in Städten verbraucht (vgl. Wuppertal Institut 2021, S. 1). Globale Umweltprobleme werden insbesondere durch den Konsum städtischer Bevölkerung hervorgerufen und verstärkt (vgl. WBGU 2016, S. 3). Damit haben urbane Konsumpraktiken direkte Auswirkungen auf die natürlichen Lebensgrundlagen heutiger und zukünftiger Generationen. Dies zeigt der Blick auf die Stadtfunktionen Ernährung und Wohnraum.

Durch ihren enormen Ressourcenbedarf agieren Städte als zentrale Knotenpunkte in globalen Rohstoff- und Warenströmen. Ein Beispiel für eine Stadtfunktion, deren Erfüllung globale Auswirkungen nach sich zieht, ist die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln. Städte sind dabei auf den ländlichen Raum als Bezugsquelle für ihre Lebensmittel angewiesen. Die Produktionsbedingungen sowie die intransparenten und zergliederten Distributionswege, über die Nahrungsmittel in die Städte gelangen, bleiben bei diesem entfremdeten Konsum jedoch weitgehend unsichtbar. Außerhalb der städtischen Konsumorte hat dieser jedoch weitreichende ökologische und soziale Konsequenzen.

Neben ihrer Rolle als Knotenpunkte in globalen Rohstoff- und Warenströmen, werden Städte selbst zu Austragungsorten sozialer und ökologischer Konflikte. Innerhalb von Städten zeigt sich dies am Beispiel der Diskussion um attraktiven und bezahlbaren Wohnraum. In den letzten Jahrzehnten ist beim Wohnen ein Trend zu immer kleineren Haushaltsgrößen bei mehr benötigter Wohnfläche zu erkennen. So sind drei Viertel der Haushalte in Deutschland aktuell Ein- oder Zweipersonenhaushalte.

Im Vergleich zum Jahr 1960 ist die benötigte Wohnfläche von 19 m<sup>2</sup> auf 47 m<sup>2</sup> pro Person angestiegen. Insbesondere in wachsenden Städten übt dieser Trend Druck auf die verfügbaren Flächen aus. Viele Kommunen sind dabei auf die finanzielle Inwertsetzung ihrer Freiflächen angewiesen und weisen neue Baugebiete „auf der grünen Wiese“ aus (vgl. Böcker et al. 2020, S. 36). Um diesem Wachstumsdruck standzuhalten, expandieren die Städte oft bis über die Stadtgrenzen hinaus und versiegeln dabei wertvolle Natur- und Sozialräume.

Die hohe räumliche Konzentration von Akteur\*innen, Wissensbeständen und kulturellem Potential macht städtische Zusammenhänge jedoch auch zum Motor gesellschaftlichen Wandels. Veränderungen in Städten haben eine große Hebelwirkung und Transformationskraft, die entsprechend genutzt werden kann. Aufgrund dessen werden Städte also auch zu einem relevanten Maßstab bei der Realisierung einer Postwachstumstransformation. Es stellt sich die Frage, wie städtische Funktionen umgestaltet werden können, damit eine Stadt zu einer Postwachstumstransformation beiträgt.

### Ergebnisse – Vision der Postwachstumsstadt Aachen

In der vorliegenden Arbeit wurde am Beispiel der Stadt Aachen erforscht, wie eine Postwachstumsstadt in den Stadtfunktionen Ernährung und Wohnraum aussehen könnte. Die Charakteristika der entstandenen Visionen sind den nachfolgenden Tabellen zu entnehmen.

Ziel in einer Postwachstumsstadt	Vision für Aachen
1. Reduzierter Grad von Fremdversorgung mit Lebensmitteln	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ernährungssystem als lokale Subsistenzwirtschaft</li> <li>• Verteilerstätten von Solidarischen Landwirtschaften am äußeren Grabenring</li> <li>• Mitglieder-Naturkostläden auf Quartiersebene</li> <li>• Urbane Gemeinschaftsgärten auf ehemaligen Verkehrsflächen</li> <li>• Selbstversorgung durch Gemeinschaftsgarten oder Solidarische Landwirtschaft</li> </ul>
2. Vernetzung von Produzierenden und Konsumierenden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Direktvermarktung von Produkten vom Hof oder Wochenmarkt</li> <li>• Bürger*innen werden zu Prosument*innen wenn sie selber gärtnern</li> <li>• Wegfall von Zwischenhandel durch Mitgliederläden</li> </ul>
3. Hohe Wissensbestände über Lebensmittelversorgung innerhalb der Stadtbevölkerung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Weiterbildungsangebote in Schulen, Kindertagesstätten und Erwachsenenbildung</li> <li>• Hohe Wissensbestände durch den Eigenanbau von Lebensmitteln</li> </ul>
4. Wachstumsunabhängigkeit des städtischen Ernährungssystems	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gemeinschaftsgetragene solidarische Finanzierung der lokalen Landwirtschaft</li> <li>• Mitgliedersysteme mit Verzicht auf Marketing</li> </ul>

Tabelle 3: Erfüllung der Ziele für die Stadtfunktion Ernährung in der entwickelten Vision

Ziel in einer Postwachstumsstadt	Vision für Aachen
5. Gerechter Zugang zu Wohnraum	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wohnungsbestand in kommunaler Hand</li> <li>• Kommunale Wohnungsbaugesellschaft verzichtet auf Profite, dadurch wird günstiger Wohnraum bereitgestellt</li> <li>• Günstiger oder mietfreier Wohnraum durch alternative Finanzierungsmodelle in Wohnprojekten (z.B. Genossenschaft)</li> </ul>
6. Wohnraum ist kein finanzielles Spekulationsobjekt	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine individuellen Profite aus Wohnraum</li> <li>• Wohnungsbestand liegt in kommunaler Hand</li> <li>• Förderung von gemeinschaftsgetragenen Wohnprojekten</li> </ul>
7. Selbstbestimmung der eigenen Wohnsituation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gegenseitige Unterstützung von selbstverwalteten Wohnprojekten nach Vorbild des Mietshäuser Syndikats</li> <li>• Vielfältige Wohnangebote mit verschiedenen Graden der Selbstverwaltung</li> <li>• Übergabe von Verantwortung und Ressourcen an Mieter*innen</li> </ul>
8. Suffizienz als Kriterium für die Stadtentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ökologische Sanierung des Wohnbestands statt Neubau</li> <li>• Flexible Nutzbarkeit von verfügbarem Wohnraum</li> <li>• Verringerung der individuellen Wohnfläche je</li> </ul>

*Tabelle 4: Erfüllung der Ziele für die Stadtfunktion Wohnraum in der entwickelten Vision*

## Quellenverzeichnis

**Böcker, M. et al. (Hrsg.) (2020):** Wie wird weniger genug? Suffizienz als Strategie für eine nachhaltige Stadtentwicklung. München: Oekom Verlag.

**Brand (2009):** Die Multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik. Berlin: Heinrich Böll Stiftung.

**Brand, U. (2020):** Sozial-ökologische Transformation konkret. Die solidarische Postwachstumsstadt als Projekt gegen die imperiale Lebensweise. In: Brokow-Loga, A./Eckardt, F. (Hrsg.): Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. München: Oekom Verlag. S. 30-42.

**Brokow-Loga, A./Landau, F. (2020):** POSTWACHSTUMSSTADT Manifest für das gute Leben in der Stadt für alle. In: Brokow-Loga, A./Eckardt, F. (Hrsg.): Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. München: Oekom Verlag. S. 9-11.

**Georgescu-Roegen, N. (1987):** The Entropy Law and the Economic Process in Retrospect. Schriftenreihe des IÖW 5/87. Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsförderung.

**Global South Studies Center Cologne (2022):** Über den Begriff Global South. URL: <https://gssc.uni-koeln.de/das-zentrum/global-south> [Abruf: 03.01.2022].

**Grober, U. (2013):** Modewort mit tiefen Wurzeln. Über die Entdeckung der Nachhaltigkeit. In: Mitschele, K./Scharff, S. (Hrsg.): Werkbegriff Nachhaltigkeit. Resonanzen eines Leitbildes. 1. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag. S. 13-38.

**Michelsen, G./Adomßent, M. (2014):** Nachhaltige Entwicklung: Hintergründe und Zusammenhänge. In: Heinrichs, H./ Michelsen, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeitswissenschaften. 1. Auflage. Berlin und Heidelberg: Springer Verlag. S. 3-59.

**Paech, N. (2018):** Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. 10. Auflage. München: Oekom Verlag.

**Roos, U. (2020):** Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation. Eine Rekonstruktion wesentlicher Arenen und Narrative des globalen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

**Rudnicka, J. (2021):** Grad der Urbanisierung in Deutschland bis 2020. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/662560/umfrage/urbanisierung-in-deutschland/> [Abruf: 04.12.2021].

**Schmelzer, M./Vetter, A. (2019):** Degrowth/Postwachstum. Zur Einführung. 2., ergänzte Auflage. Hamburg: Junius Verlag.

**Schmid, B. (2020):** Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation. In: Lange, B. et al. (Hrsg.): Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien. Auflage o.A. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 69-84.

**Umweltbundesamt (2016):** Rebound-Effekte. Wie können sie effektiv begrenzt werden? URL: [https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/rebound-effekte\\_wie\\_koennen\\_sie\\_effektiv\\_begrenzt\\_werden\\_handbuch.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/rebound-effekte_wie_koennen_sie_effektiv_begrenzt_werden_handbuch.pdf) [Abruf: 05.12.2021].

**WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2016):** Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Berlin: WBGU

World Commission on Environment and Development (1987): Our common future. New York: Oxford University Press.

**Wuppertal Institut (2021):** Städte im Wandel. URL: <https://wupperinst.org/themen/stadtwandel> [Abruf: 04.12.2021].